

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 13 (2006)
Heft: 143

Artikel: Mutter der Vorsicht
Autor: Müller, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

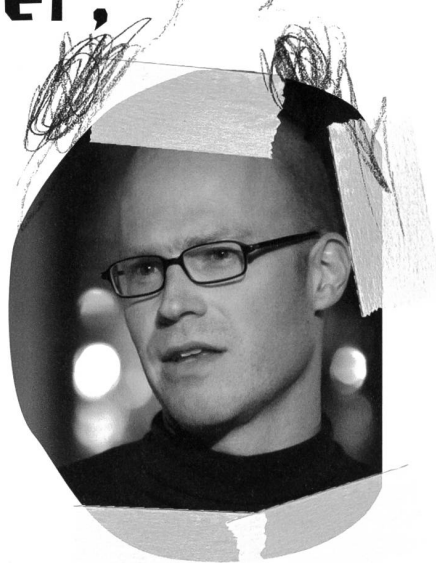
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mutter der Vorsicht

Der Hase ist nicht feige, sagt Hannes Geisser, Wildtierbiologe und Konservator.



Kann man von einer Wildsau angegriffen werden? Diese Frage höre ich nach jedem Vortrag, den ich über Tiere halte. Meine Antwort ist immer dieselbe: Sehr, sehr selten. Ein Wildschwein hat eher Angst vor uns. Ängstliche Tiere sind sie deswegen noch lange nicht. Wildschweine fürchten sich zum Beispiel nicht vor Gewittern und Blitzen. Und auch nicht vor Autos, das vermute ich zumindest. Autos sind für viele Wildtiere nicht mehr als ein bewegtes Hindernis. Wildschweine kommen bei uns sogar regelmässig über den Rhein geschwommen.

Das verlockt natürlich dazu, Emotionen ins Spiel zu bringen. Zumal es heute Mode ist, Menschen und Tiere miteinander zu vergleichen. Hier bin ich skeptisch: Der Mensch ist Natur- und Kulturwesen in einem, das macht die Sache kompliziert. Auch bei der Angst. Für mich als Wildtierbiologe ist Angst eine Primäremotion, ein Urgefühl, das grundsätzlich rein biologisch zu verstehen ist und nicht emotional. Angst ist eine Ansammlung physiologischer Parameter: erhöhte Muskelanspannung, erhöhte Atmung, optimale Einstellung aller Sinne. Das Tier wird in erhöhte Alarmbereitschaft versetzt – für die Flucht, die Selbstverteidigung, den Angriff. All das ist noch relativ kontrolliert. Oder kalkuliert könnte man auch sagen. Denn ein Tier muss hier existenzielle Kosten-Nutzen-Rechnungen anstellen. Lohnt es sich zum Beispiel, für den Kampf gegen einen Rivale eine Bisswunde zu riskieren? Schon die kleinste Verletzung kann in der freien Wildbahn fatal sein. Generell kann man sagen, dass sich bei einem Tier Angst einstellt, wenn es das Gefühl hat, einem Verlust von Leib und Leben ausgeliefert zu sein, das schliesst die Sicherung des Nachwuchses mit ein. Todesangst, die Extremform von Angst, stellt sich ein, wenn es ums nackte Überleben geht, beispielsweise bei einem verletzten Tier. Ob ein Tier weiss, dass es sterben wird, ist allerdings eine heikle Frage. Höher entwickelte Säugetiere allenfalls?

Aus der Optik der Zoologie relativieren sich damit populäre Eintaxierungen bestimmter Tiere. Ein schönes Beispiel ist der Hase. Er ist nicht eigentlich feige, sondern nur unglaublich vorsichtig und wachsam. Das Langohr gehört nämlich zu den Tieren, die sehr viele Feinde haben – Fuchs, Marder, Raubvögel, uns Menschen. Ebenfalls ist ein männlicher Löwe nicht wirklich mutig. Als eine Art Pascha steht er oben an der Nahrungspyrami-

de und lässt sich von den Weibchen bedienen. Allerdings muss er damit rechnen, dass irgendwann ein jüngerer Rivale kommt, der ihn aus seinem Paradies vertreibt. Dann bekommt auch er es mit der Angst zu tun.

Eine ziemlich schiefe Vorstellung ist, dass Wildtiere eine wildes Zigeuner- und Landstreicherleben führen. Heute hier, morgen dort. Für die meisten ist Vertrautheit überlebenswichtig. Vertrautheit heisst, dass man die Futterplätze, die potenziellen Gefahren und die guten Verstecke kennt. Viele Tiere sind deshalb sehr standorttreu und verteidigen ihr Revier oft unter Einsatz ihres Lebens. Die massiven, von Menschen gemachten Veränderungen der Umwelt haben hier natürlich viel durcheinander gebracht. Die meisten Tiere haben sich den neuen Gegebenheiten aber anpassen können, Kulturfolger wie Ratten oder Mäuse sind sogar eigentliche Trittbrettfahrer. Unter dem Strich würde ich sagen, wir stören die Tiere.

Woher die konkrete Angst der Wildtiere vor uns Menschen kommt, ist schwierig zu sagen. Wird sie im sozialen Verband gelernt? Beruht sie auf eigenen Erfahrungen? Ist sie vererbt? Wir Menschen jagen viele von ihnen seit Jahrtausenden. Auf jeden Fall dürfte eine Kombination von Faktoren am Werk sein. Interessant ist in diesem Zusammenhang wieder der Blick auf die Wildschweine. In gewissen Gebieten Osteuropas, die dünn besiedelt und kaum bejagt sind, zeigen die Tiere vor uns Menschen keine Angst.

Ob wir Menschen von den Tieren in Sachen Angst etwas lernen können? Vielleicht gibt es bei aller Skepsis gegenüber Mensch-Tier-Vergleichen doch einen Punkt: Angst wird bei uns eher negativ konnotiert, gilt als Zeichen von Schwäche. Angst zu haben ist aber völlig natürlich und bietet in bestimmten Situationen sogar grosse Vorteile.

Notiert von Peter Müller

